

GESCHMACK UND ERLEBNIS

VON TRAU GOTT SCHALCHER

DREI Graphiker, Hans, Hinz und Kunz, saßen beisammen auf Hansens Atelier und besprachen ihre und fremde Arbeiten. Das heißt: der eine, Hinz, sagte nichts, er hörte nur zu, nicht aus Protest, sondern aus Gewohnheit. Sie betrachteten jetzt eine illustrierte Zeitschrift, blätterten sie durch und kamen zum Inseratenteil.

»Hier«, sagte Hans, »Qualität. Die beste Arbeit im ganzen Heft«.

»Hm«, räusperte sich Kunz.

»Wieso?« erwiderte Hans, ein klein wenig aufgebracht über das etwas abfällige Achselzucken, womit Kunz sein »Hm« begleitet hatte.

»Nun ja, nicht schlecht, eine gute, durchgeknebelte Arbeit.« Er betonte das Wort »Arbeit«.

»Kultur!« rief Hans, »Zweckkunst im höchsten Grade, und wenn es auch »bloß« ein Inserat ist! Das ist die Arbeit — möchte ich beinahe sagen —, mit der Deutschland am würdigsten vertreten ist im ganzen Heft!«

»Nun nehmen Sie aber den Mund voll«, entgegnete Kunz. »Mit Worten wie »Kultur« und »Kunst« sollte man sparsamer und vorsichtiger umgehen. Ich will gegen das Inseratchen gar nichts sagen. Das Automobil ist graphisch gut wiedergegeben, die Schrift ist fein abgewogen und gekonnt, ohne Frage. Aber das Ganze läßt mich doch eigentlich kalt. Es ist 'ne gute Arbeit. Handwerk. Weiter nichts. Nichts neues, nichts eigenes darin. Kultur insofern gewiß, als das Bestehende — das was wir in der Gebrauchsgraphik ererbt von unseren Vätern haben — gut genützt worden ist. Das hat ein Handwerker gemacht, der eine gute Lehrzeit hinter sich hat. Das ist in unserer Zeit viel, ohne Zweifel. In früheren Epochen war es eine Selbstverständlichkeit, daß einer sein Handwerk verstand. Aber die Kunst, wovon Sie doch sprachen, ist nicht selbstverständlich, Kunst ist ein Wunder.«

»Nun nehmen Sie aber den Mund voll!«

»Nein, keineswegs. Es ist so. Selbst die größten Meister haben nicht immer Kunst vollbracht. Sehen Sie sich in den Museen um, wo doch das Beste vom Guten sein soll — auch in diesen öffentlichen Sammlungen muß man die Kunst suchen. Doch wir wollen nicht von Kunst reden, sondern von Gebrauchsgraphik, nicht wahr?«

»Gebrauchsgraphik kann auch Kunst sein.«

»Warum nicht? Aber sie ist es so selten, daß man nicht so oft davon reden sollte. Sie sagten,

das Inserat sei die beste Arbeit im ganzen Heft. (Er nimmt die Zeitschrift noch einmal zur Hand, blättert und schlägt eine Doppelseite auf.) Hier diese Karikatur gibt mir mehr. Ich will nicht behaupten, daß das Kunst sei. Zwar stell' ich es auch nicht in Abrede. Aber es ist für mich ein Erlebnis, etwas, das mich freut, eine Sensation meinerwegen, eine kleine nur, eine intime — wie der verstohlene Blick eines jungen Mädchens oder wie der Sprung eines aufgescheuchten Rehs. Sehen Sie, bei Ihrem Inserat denkt man: muß das schwer sein, so etwas zu machen, so 'ne feine Schrift und die Geduld, die dazu gehört — denkt man. Bei der Karikatur kommt man auf solche Gedanken gar nicht, denn man hat etwas erlebt, woran man sich nach Jahren noch erinnert.« — »Die Karikatur sagt mir gar nichts.«

»Daran ist nicht der Zeichner schuld, sondern Sie, mein Lieber. Sie sind etwas zu sehr Gebrauchsgraphiker.«

»Sie werden gehässig auf meinem Atelier, verehrtester Herr Kunz. Muß ich denn schon ein geringerer Mensch sein, wenn mir jener verstohlene Blick einer jungen Gans oder diese Karikatur nichts sagt? Jedenfalls — an der Gebrauchsgraphik oder im weiteren Sinne an seiner angewandten Kunst erkennt man den Kulturstand eines Volkes. Schon in der Gegenwart, vor allen Dingen aber, wenn man einen vollendeten Zeitabschnitt vor sich hat. Und da das Gute der Nachwelt unverloren bleibt, haben auch wir nicht umsonst gelebt, auch wenn wir denn schon — in drei Teufels Namen — keine Künstler sind.«

»Das Wort »Künstler« sollte verboten werden. Doch im Ernst: was Sie eben sagten, gebe ich gern zu. Aber da Kultur nichts Stagnierendes sein kann und darf, so sind jene Persönlichkeiten nötig, die — möcht ich mal sagen — über die Stränge schlagen. Die Kunst ist auch in einem andern Sinne ein Kulturgradmesser, nämlich durch die Macht des Schöpferischen, die sich in einem Volke durch Kunst dokumentiert.

Ein Volk wird oft und mit Recht nach der Fülle und dem geistigen Gewicht seiner Persönlichkeiten eingeschätzt. Die großen Persönlichkeiten machen ein Volk zur führenden Nation, durch die Kraft der neuen Ideen und Erlebnisse, die durch solche Menschen ins Dasein treten. Diese Geister sind aber meist solche, denen das Niveau der bestehenden Kultur nicht genügt oder die es beengt... «